



## Bericht

### **Frauenkonferenz der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz Frühjahrestagung 2021**

Bern, 26. Mai 2021

Im Rahmen der Frühjahrestagung der Frauenkonferenz versammelten sich Ende Mai über 40 Teilnehmerinnen virtuell, um das Thema «Glauben in der Klimakrise» aus verschiedenen theologischen, ökonomischen und politischen Blickwinkeln heraus genauer kennenzulernen. Erstmals konnte zusammen mit den Evangelischen Frauen Schweiz, dem Forum für Zeitfragen Basel und der oeku - Kirchen für die Umwelt eine solche Tagung organisiert werden.

#### **«Unsere Beziehung zur Schöpfung neu begeistern: ein ökospirituelle Ansatz»**

Der Soziologe und Öko-Theologe Michel Maxime Egger stellte in seinem Referat die Gedanken der amerikanischen Öko-Theologin Joanna Macy in den Mittelpunkt. Sie sieht uns am Wendepunkt der Menschheitsgeschichte angelangt. Der Mensch hat nun in dieser von Angst und Unsicherheit geprägten Situation drei Möglichkeiten:

1. Business as usual: Laut Egger herrscht diese Haltung derzeit immer noch vor. Man hofft, dass die Wissenschaft eine Lösung für das Problem finden wird.
2. Zerfall: Angst, Trauer, Wut, Ohnmacht herrschen vor und schaffen ein Klima, in dem der Populismus aufkommen kann.
3. Umorientierung: Macy spricht hier von der Hoffnung in Bewegung. Der Zusammenbruch ist da, und man muss nun den Wandel zur lebensschützenden Gesellschaft anstreben. Es geht um eine Reharmonisierung mit der Natur im Sinne einer Transition (lat. darüber hinausgehen). Dies umfasst mehr als der Begriff der Nachhaltigkeit. Es handelt sich vielmehr um eine Auferstehung und neues Leben (wie an Ostern).

«Die ökologische Krise ist der Moment des Urteils und der Einsicht, dass wir uns entscheiden müssen», so Egger. Es geht dabei nicht nur um bloss leben, sondern um ein Leben in Verbundenheit mit Menschlichem und nicht Menschlichem.

Um diesen Paradigmenwechsel zu schaffen, sind gesetzliche Regelungen notwendig und gut. Doch diese äussere/externe Ökologie geht nicht an die Wurzel des Problems: Wir müssen mehr tun, als die Bewahrung der Schöpfung, man erwartet von uns einen grundlegenden Wandel, der sich nicht nur auf der Ebene des horizontalen «Tuns» bewegt. Wir brauchen eine radikale Umkehr: kulturell, psychologisch und spirituell. «Es fehlt eine Vertikalität, eine Tiefe der Seinsordnung», drückte es Egger aus. Wir müssen eine Öko-Spiritualität/innere Ökologie finden. Die Einheit zwischen Gott, Schöpfung und Kosmos soll dabei wiederhergestellt werden. Denn heute werden Gott als der Schöpfer und die Natur als seine Schöpfung getrennt und in verschiedenen Sphäre betrachtet. «Die Ausbeutung der Schöpfung durch das herrschende Wirtschaftssystem basiert auf einer reduktiven, dualistischen, desakralisierten, anthropozentrischen, patriarchalischen Sicht der Natur.»

Im weiteren Verlauf seines Referats zeigte Egger drei Möglichkeiten der Sicht auf die Natur. Im Sinne der Theophanie sind alle Lebewesen Manifestationen Gottes und Zeugen seiner Liebe. Die Schöpfung erscheint als Ort des Wissens von Gott. Im Panentheismus ist die ganze Natur nicht nur ein Abbild Gottes, sondern auch der Ort seiner Präsenz. Laut Egger wäre dies ein Ansatz aus der orthodoxen Tradition, der aber auch in der reformierten zu finden ist: Alles ist in Gott, aber nicht alles ist Gott. Die Schöpfung folgt physischen Gesetzen und ist Wohnstadt der Menschen und auch Gottes. Daraus erwachsen Respekt (die Natur hat Eigenwert), Erstaunen (die Schöpfung ist gut und schön), Dankbarkeit (für die Erde). Anthropologisch betrachtet, verändern diese Ansätze auch das Bild des Menschen. Der Mensch hatte sich bisher in Mittelpunkt und über die Natur gestellt. Von dieser despotischen Vorstellung und Allmacht sollten wir uns verabschieden. Egger erklärte: «Der Mensch soll ein kleiner Mikrokosmos sein.» Als Teil der ganzen Schöpfung. Wir sind alle Kinder von Gott und der Erde. Der Mensch ist Gärtner der Schöpfung und seines Inneren (adamah, inneren Erde), er dient der Erde. Daraus resultieren Demut, Sanftmut, Selbstbegrenzung und eine fröhliche Genügsamkeit. Laut Egger müssen uns diese Erkenntnisse aber nicht zum Biozentrismus führen: Der Mensch ist immer noch was Besonderes/Ebenbild Gottes. Wir sind nicht der Schöpfung überlegen, sondern sollen uns um sie kümmern.

### **«Die Erde lieben lernen: Eine feministische Theologieggeschichte»**

Das zweite Hauptreferat der Tagung gestaltete die feministische Theologin und Zürcher Pfarrerin Tania Oldenhage. Sie trug ein Stück feministischer Theologieggeschichte anhand ihrer persönlichen Erfahrungen damit vor.

Düsseldorf 1985: Damals lernte Oldenhage auf dem deutschen Kirchentag die feministische Öko-Theologie erstmals kennen. Kurz umriss die Referentin den damaligen Vortrag von Dorothee Sölle: An der ökologischen Katastrophe sei die christliche Gottesrede mit schuld. Mit der natürlichen Welt gehen wir so um, weil wir uns Gott isoliert von ihr vorstellen. Oldenhage fasste das Ziel der Öko-Theologie zusammen: Zu lernen, wie wir die Erde mehr lieben können. Schon die Feministinnen der 70er Jahren hätten die Dualismen Natur und Kultur und Frau und Mann hinterfragt. Den Frauen wurde lange der Platz in der negativ konnotierten Natur zugewiesen (nur Carearbeit). Alles Natürliche war minderwertig. Wie können wir über Gott reden, ohne dabei die natürliche Welt abzuwerten? Das Erbe des 20. Jh. war ein transzendenter Gott. Gott und Welt sind getrennt (so kann Gott nicht vereinnahmt werden). Ohio 2000: Oldenhage berichtete von zahlreichen Aufbrüchen in der feministischen Öko-Theologie weltweit. Besonders prägte sie damals Sallie McFagues Metapher «Die Welt als Gottes Körper». Sie sieht in der Körper-Metapher ein Sinnbild für Verletzbarkeit der Erde. Gott in einen materiellen Körper? Dieser Gedanke war damals eine grosse Provokation. Man war skeptisch Gott und Natur zusammen zu denken. Oldenhage nannte als weitere Vertreterinnen der feministischen Öko-Theologie Frauen wie Elizabeth A. Johnson, Brigitte Kahl und Catherine Keller.

Schweiz 2019: Zum Abschluss erzählte Oldenhage vom Entstehungsprozess einer Ausgabe der Zeitschrift FAMA mit Beiträgen aus Botswana zu Öko-Theologie. Die Referentin schloss mit dem Fazit: «Die ökologische Katastrophe, die heute über uns hereinbricht, ist kein Thema unter vielen. Der Klimawandel ist der allgegenwärtige lebensbedrohliche Kontext, in dem die verschiedenen sozialen Probleme unserer Zeit verstrickt sind: Rassismus, Sexismus, postkoloniale Gewalt, Flucht und Migration, die Abwertung der Care-Arbeit und schliesslich auch die Folgen der Covid-19 Pandemie. Die Aufarbeitung dieser Zusammenhänge wird heute von Theologinnen geleistet, deren Familien und Gemeinschaften von der «ökologischen Katastrophe» direkt betroffen sind und für die eine frauenbewegte, umweltbewegte Theologie kein Kapitel neben anderen, sondern überlebenswichtig ist.»

## **Grusswort aus dem Rat EKS**

Ruth Pfister überbrachte als Mitglied des Rates EKS der Tagung ein Grusswort. Angesichts der Klimakrise stellte sie fest: «Sie lässt uns klein und nichtig erscheinen, sie kann uns hoffnungslos und fatalistisch machen. Wie können wir da noch an Gott glauben?» Eine Krise sei aber auch eine Chance. In diesem Sinne erinnerte Pfister daran, dass es mitten in der Kreuzeskrisen Ostern wurde. «Wir sind der Krise nicht ausgeliefert, wir können aktiv werden, im Glauben daran, dass Gott uns auch mitten in dieser Krise begleitet und Kraft gibt.» Sie betonte die Einzigartigkeit der Kirche in dieser Krise. Sie verbinde das Klimathema mit dem Evangelium, schöpfe daraus Kraft und Zuversicht, um sich der Krise zu stellen.

## **Workshops**

Im weiteren Verlauf der Tagung standen den Teilnehmerinnen vier Workshops zur Auswahl. Pfarrerin Sarah Bach ging mit ihren Zuhörerinnen der Frage nach, wie man gleichzeitig Klimaaktivistin und Pfarrerin sein kann. Theologin Megan Bedford-Strohm stellte in ihrem Teil Frauen, Glauben und Klimawandel im Süden in den Mittelpunkt. Um die Klimaklage der KlimaSeniorinnen ging es bei Altnationalrätin Anne Mahrer. Theologin Luzia Sutter Rehmann betrachtete mit ihren Teilnehmerinnen die Klimakrise im biblischen Kontext.

## **Podien, moderiert von Jeannette Behringer**

Runde 1 mit Michel Maxime Egger und Tania Oldenhage

Die Teilnehmenden des Podiums hielten fest, dass die feministische Öko-Theologie die grüne Theologie befruchten müsste. Demut, Mitgefühl und Verantwortung werden zu oft noch den Frauen zugespielt. Doch die Situation ist komplexer, man muss vom Mann-Fraudenken wegkommen. Maxime Egger: «Der Ökofeminismus öffnet uns die Türen zu interkulturellen Einflüssen und Ansätzen.»

Egger und Oldenhage sprachen sich dafür aus, dass die Klimakrise holistisch angegangen werden muss. Der Mensch muss sich mit der Erde wieder verbunden fühlen.

Der Klimawandel sei nicht nur intellektuell zu verstehen. Wie können wir das in den Kirchen erreichen? Egger hat an dieser Stelle gute Erfahrungen damit gemacht, in Workshops und Laboratorien zu arbeiten. Wir sollen kreativ sein und etwas wagen. Denn: «Die Bewahrung der Schöpfung reicht nicht aus. Das ist zu harmlos und zu wenig für den Wandel», so Oldenhage. Sie regte an, dass in jedem von Eggers Workshops Menschen mit feministischen Ansichten dabei sein sollten. «Unsere christlichen Referenzen sind bei den Menschen nicht mehr so bekannt», so Egger. Er riet dazu, sich in der Sprache anzupassen und die Leute an ihrem Standort abzuholen. Oldenhage forderte ausserdem, die feministische Theologie sollte sich mit Kunstformen verbinden, um mehr Menschen schneller zu erreichen.

Runde 2 mit Rita Famos, Anne Mahrer und Josef Jenni

«Die reformierte Kirche hat ein grosses Multiplikationspotential. Wir können in der Verkündigung den guten Samen sähen», regte Rita Famos zu Beginn die letzte Diskussionsrunde an. Aufgabe der Kirche im Klimawandel sei es, die Mitglieder miteinander ins Gespräch zu bringen und vorhandene und neue Netzwerke zu nutzen. Für Unternehmer Josef Jenni ist Umweltschutz auch eine ethische Frage. Konkrete Taten statt Worte. «Wir müssen mit Sachlogik den Klimawandel angehen. Aufklärung reicht nicht, das Verhalten muss sich ändern.» Anne Mahrer ist seit langer Zeit Aktivistin, sie glaubt an die Zusammenarbeit der Generationen. Auf dem Podium erklärte sie, wie sie mit ihrer Organisation «KlimaSeniorinnen»

mit einer Klage gegen die Regierung vor den Europäischen Gerichtshof zieht. In den Niederlanden hat das oberste Gericht einer ähnlichen Gruppe Recht gegeben. Ähnliche Bestrebungen gibt es auch in Deutschland, Portugal und Frankreich.

Die Podiumsteilnehmenden waren sich einig, dass eine Art Energieethik notwendig sei: Ein Ende des Höher, Schneller, Weiter muss her. «Die Mitgeschöpflichkeit wurde schon bei den Reformatoren gedacht, dieser Gedanke wurde verschüttet», so Rita Famos zum Zuge ihrer Vorstellung des neusten EKS-Papiers zu den nächsten Umweltvorlagen (Abstimmung im Juni 2021). Schuldzuweisungen wies Famos zurück. In diesem Sinne dürfe die Kirche die Mehrheit nicht verschrecken und müsse sie in ihren Ängsten abholen.

Um zu einer Gesellschaft zu werden, die nicht mehr verschwendet, sagte Jenni: «Wir müssen die Nächstenliebe global verstehen.» Rita Famos: «Ich glaube, es braucht ökologischen Leidensdruck, damit der Mensch handelt. Das A und O ist, dass jede einzelne merkt, ich bin Teil des Problems, aber auch der Lösung.»

Zuletzt erinnerte Anne Mahrer daran, auch die positiven Seiten der Veränderungen zu betonen: Die Umnutzung kann auch neue Arbeitsplätze schaffen. Mit einem positiven Wort trotz düsteren Aussichten, den Weg mutig zu gehen, schloss Moderatorin Jeannette Behringer das Podium ab.